

# **Abiturprüfung 2018**

## **DEUTSCH**

**Arbeitszeit: 315 Minuten**

Der Prüfling hat e i n e Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – Wörterbücher zur deutschen Rechtschreibung (ausgenommen digitale Datenträger) zugelassen.

## AUFGABE I

(Interpretieren eines literarischen Textes)

- a) Interpretieren Sie das Gedicht *Das Karussell* von Rainer Maria Rilke!
- b) Vergleichen Sie die Gestaltung von Kindheit in Rilkes Gedicht mit der in Günter Kunerts Gedicht *Gottgleich!* Berücksichtigen Sie dabei sowohl inhaltliche als auch ausgewählte sprachliche und formale Aspekte!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

**Rainer Maria Rilke** (1875-1926)

### *DAS KARUSSELL*

#### *Jardin du Luxembourg*<sup>1</sup>

(entstanden 1906 in Paris, Orthografie nach der Kommentierten Ausgabe von 1996)

Mit einem Dach und seinem Schatten dreht  
sich eine kleine Weile der Bestand  
von bunten Pferden, alle aus dem Land,  
das lange zögert, eh es untergeht.

- 5 Zwar manche sind an Wagen angespannt,  
doch alle haben Mut in ihren Mienen;  
ein böser roter Löwe geht mit ihnen  
und dann und wann ein weißer Elefant.

- 10 Sogar ein Hirsch ist da, ganz wie im Wald,  
nur daß er einen Sattel trägt und drüber  
ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt.

Und auf dem Löwen reitet weiß ein Junge  
und hält sich mit der kleinen heißen Hand,  
dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.

- 15 Und dann und wann ein weißer Elefant.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> *Jardin du Luxembourg*: ein von Rilke häufig besuchter Pariser Park mit Kinderspielplatz

<sup>2</sup> Hinweis zur Textgestalt: Wie Vers 20 steht auch dieser Vers allein.

Und auf den Pferden kommen sie vorüber,  
 auch Mädchen, helle, diesem Pferdesprunge  
 fast schon entwachsen; mitten in dem Schwunge  
 schauen sie auf, irgendwohin, herüber –

20 Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und das geht hin und eilt sich, daß es endet,  
 und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel.  
 Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet,  
 ein kleines kaum begonnenes Profil – .

25 Und manchmal ein Lächeln, hergewendet,  
 ein seliges, das blendet und verschwendet  
 an dieses atemlose blinde Spiel...

**Günter Kunert** (geb. 1929)

***Gottgleich***

(erschieden 1999 in dem Gedichtband *Nacht Vorstellung*)

In der Kindheit  
 habe ich das Universum erkannt.  
 Es war außerordentlich  
 klein und bewegte sich  
 5 in einem Lichtstrahl,  
 den die Gardine ins Zimmer ließ.  
 Unzählbare Welten stiegen und  
 kreisten und sanken. Und ich  
 blies meinen Atem  
 10 in die scheinbare Fülle,  
 wie Gott  
 es an meiner Stelle getan hätte.

## AUFGABE II

(Interpretieren eines literarischen Textes)

- a) Interpretieren Sie die vorliegende Szene aus Friedrich Dürrenmatts Drama *Romulus der Große!* Berücksichtigen Sie dabei auch das beigefügte Material (S. 8)!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie in einem anderen literarischen Werk eine Figur ihre Ziele durch List, Täuschung oder eine subversive Strategie zu erreichen versucht!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

### Vorbemerkung

*Dürrenmatt greift in seinem Drama die historische Gestalt des römischen Kaisers Romulus Augustus<sup>1</sup> auf. In der Handlung seiner „ungeschichtliche[n] historische[n] Komödie“ ist das Römische Reich bankrott; die Invasion der Germanen steht kurz vor ihrem erfolgreichen Abschluss. Romulus' Interesse aber gilt nur der Hühnerzucht, gutem Essen und Wein. Diese offen demonstrierte Gleichgültigkeit löst in seiner Umgebung zunehmend Befremden aus. Seine Frau Julia drängt ihn, die Tochter Rea mit dem reichen Hosenfabrikanten Cäsar Rufp zu verheiraten, um mit dem Geld den Germanenführer Odoaker zu bestechen bzw. eine fruchtbare Verbindung für die Zukunft zu stiften. Der folgende Auszug stammt aus dem dritten Akt, der in der Nacht der Iden des März<sup>2</sup> im Jahr 476 n. Chr. spielt. Schauplatz ist das Schlafzimmer des Kaisers Romulus, der selbst in ein Nachtgewand mit dem „Reichsschlafrock“ darüber gekleidet ist. Ein Lorbeerkranz<sup>3</sup> hängt über dem Bett.*

### Friedrich Dürrenmatt (1921-1990)

#### ***Romulus der Große. Eine ungeschichtliche historische Komödie in vier Akten***

(entstanden 1948/49, Neufassung von 1980; Orthografie nach der Werkausgabe von 1996)

[...]

JULIA Ich komme, mit dir zum letzten Mal zu reden.

ROMULUS Du bist im Reisekostüm, liebe Frau.

JULIA Ich gehe diese Nacht nach Sizilien.

<sup>1</sup> *Romulus Augustus*: Der historische Romulus Augustus (\* um 460, † nach 476) war ab 475 der letzte Kaiser des Weströmischen Reiches. Wegen seiner Bedeutungslosigkeit wurde er schon zu Lebzeiten mit dem Spottnamen „Augustulus“, im Sinne von „das Kaiserchen“, bedacht.

<sup>2</sup> *Iden des März*: Anspielung auf die Ermordung Caesars am 15. März 44 v. Chr.; der Feldherr und Staatsmann Gaius Julius Caesar trug maßgeblich zum Ende der römischen Republik und zu ihrer späteren Umwandlung in ein Kaisertum bei.

<sup>3</sup> *Lorbeerkranz*: Die Kaiser Roms trugen den Lorbeerkranz als Zeichen ihrer Würde und ihres Ruhms als Feldherren.

(Fortsetzung nächste Seite)

ROMULUS Steht das Fischerboot bereit?

5 JULIA Ein Floß.

ROMULUS Ist dies nicht etwas gefährlich?

JULIA Bleiben ist gefährlicher.

*Schweigen.*

ROMULUS Ich wünsche dir eine gute Reise.

10 JULIA Wir sehen uns vielleicht lange nicht mehr.

ROMULUS Wir sehen uns nie mehr.

JULIA Ich bin entschlossen, in Sizilien den Widerstand gegen den Feind fortzusetzen. Um jeden Preis.

ROMULUS Ein Widerstand um jeden Preis ist das Sinnloseste, was es geben kann.

15 JULIA Du bist Defaitist<sup>4</sup>.

ROMULUS Ich wäge nur ab. Wenn wir uns wehren, wird unser Untergang nur blutiger. Das mag grandios sein, doch wozu? Man steckt eine Welt nicht in Brand, die schon verloren ist.

*Schweigen.*

20 JULIA Du willst also nicht, daß Rea diesen Cäsar Rupf heiratet?

ROMULUS Nein.

JULIA Und nach Sizilien weigerst du dich auch zu gehen?

ROMULUS Der Kaiser flüchtet nicht.

JULIA Das wird dich den Kopf kosten.

25 ROMULUS Und? Soll ich deshalb schon jetzt kopflos handeln?

*Schweigen.*

JULIA Wir sind jetzt zwanzig Jahre verheiratet, Romulus.

ROMULUS Was willst du mit dieser unheimlichen Tatsache sagen?

JULIA Wir haben uns einmal geliebt.

30 ROMULUS Du weißt genau, daß du lügst.

*Schweigen.*

JULIA Dann hast du mich nur geheiratet, um Kaiser zu werden!

ROMULUS Gewiß.

JULIA Das wagst du mir ruhig ins Gesicht zu sagen?

35 ROMULUS Natürlich. Unsere Ehe war fürchterlich, aber ich habe nie das Verbrechen begangen, dich einen Tag darüber im Zweifel zu lassen, weshalb ich dich zur Frau nahm. Ich habe dich geheiratet, um Kaiser zu werden, und du hast mich geheiratet, um Kaiserin zu werden. Du bist meine Frau geworden, weil ich vom höchsten römischen Adel abstamme und du die  
40 Tochter des Kaisers Valentinianus und einer Sklavin bist. Ich habe dich legitimiert, und du mich gekrönt.

*Schweigen.*

JULIA Wir haben eben einander gebraucht.

ROMULUS Genau.

---

<sup>4</sup> *Defaitist/Defätist*: jemand, der mut- und hoffnungslos ist; im militärischen Kontext auch jemand, der nicht mehr an den Sieg glaubt

45 JULIA So ist es auch deine Pflicht, mit mir nach Sizilien zu gehen. Wir gehören zusammen.

ROMULUS Ich habe dir gegenüber keine Pflicht mehr. Ich habe dir gegeben, was du von mir gewollt hast. Du bist Kaiserin geworden.

JULIA Du kannst mir nichts vorwerfen. Wir haben das gleiche getan.

50 ROMULUS Nein, wir haben nicht das gleiche getan. Zwischen deiner und meiner Handlung ist ein unendlicher Unterschied.

JULIA Das sehe ich nicht ein.

ROMULUS Du hast mich aus Ehrgeiz geheiratet. Alles, was du tust, geschieht aus Ehrgeiz. Auch jetzt willst du nur aus Ehrgeiz den verlorenen Krieg nicht  
55 aufgeben.

JULIA Ich gehe nach Sizilien, weil ich mein Vaterland liebe.

ROMULUS Du kennst kein Vaterland. Was du liebst, ist eine abstrakte Staatsidee, die dir die Möglichkeit gab, durch Heirat Kaiserin zu werden.

*Die beiden schweigen wieder einmal.*

60 JULIA Nun gut. Warum soll ich nicht die Wahrheit sagen. Warum sollen wir nicht aufrichtig zueinander sein. Ich bin ehrgeizig. Für mich gibt es nichts anderes als das Kaisertum. Ich bin die Urenkelin Julians, des letzten großen Kaisers. Ich bin stolz darauf. Und was bist du? Der Sohn eines bankrotten Patriziers. Aber auch du bist ehrgeizig, sonst hättest du es nicht bis zum  
65 Kaiser über ein Weltreich gebracht, sondern wärest der Niemand geblieben, der du gewesen bist.

ROMULUS Das habe ich nicht aus Ehrgeiz getan, sondern aus Notwendigkeit. Was bei dir das Ziel war, das war bei mir das Mittel. Ich bin allein aus politischer Einsicht Kaiser geworden.

70 JULIA Wann hättest du je eine politische Einsicht gehabt? Du hast in den zwanzig Jahren deiner Regierung nichts anderes getan als gegessen, getrunken, geschlafen, gelesen und Hühner gezüchtet. Dein Landhaus hast du nie verlassen, deine Hauptstadt nie betreten, und die Reichsfinanzen wurden so radikal aufgebraucht, daß wir jetzt wie die Tagelöhner leben müssen.  
75 Deine einzige Geschicklichkeit besteht darin, mit deinem Witz<sup>5</sup> jeden Gedanken niederzuschlagen, der darauf zielt, dich abzuschaffen. Daß aber deinem Verhalten noch eine politische Einsicht zugrunde liegen soll, ist eine ungeheuerliche Lüge. Der Größenwahn Neros und das Rasen Caracallas<sup>6</sup> zeugen von einer größeren politischen Reife als deine Hühnerleidenschaft.  
80 Hinter dir steht nichts als deine Faulheit.

ROMULUS Eben. Es ist meine politische Einsicht, nichts zu tun.

JULIA Dazu hättest du nicht Kaiser werden brauchen.

ROMULUS Nur so konnte natürlich mein Nichtstun einen Sinn haben. Als Privatmann zu faulenzeln ist völlig wirkungslos.

---

<sup>5</sup> *Witz*: hier im Sinne von Gewitztheit, geistreicher Findigkeit

<sup>6</sup> *Nero, Caracalla*: zwei für ihre Grausamkeit und ihren angeblichen Wahnsinn berüchtigte römische Kaiser

- 85 JULIA Und als Kaiser zu faulenzten gefährdet den Staat.  
 ROMULUS Siehst du.  
 JULIA Was willst du damit sagen?  
 ROMULUS Du bist hinter den Sinn meiner Faulenzerei gekommen.  
 JULIA Es ist doch unmöglich, die Notwendigkeit des Staates zu bezweifeln.
- 90 ROMULUS Ich bezweifle nicht die Notwendigkeit des Staates, ich bezweifle nur  
 die Notwendigkeit unseres Staates. Er ist ein Weltreich geworden und damit  
 eine Einrichtung, die öffentlich Mord, Plünderung, Unterdrückung und  
 Brandschatzung auf Kosten der andern Völker betrieb, bis ich gekommen  
 bin.
- 95 JULIA Ich begreife nicht, warum du dann ausgerechnet Kaiser geworden bist,  
 wenn du so über das römische Weltreich denkst.  
 ROMULUS Das römische Weltreich besteht seit Jahrhunderten nur noch, weil es  
 einen Kaiser gibt. Es blieb mir deshalb keine andere Möglichkeit, als selbst  
 Kaiser zu werden, um das Imperium liquidieren zu können.
- 100 JULIA Entweder bist du wahnsinnig oder die Welt.  
 ROMULUS Ich habe mich für das letztere entschieden.  
 JULIA Du hast mich also nur geheiratet, um das römische Imperium zu zerstören.  
 ROMULUS Aus keinem anderen Grunde.  
 JULIA Von allem Anfang an hast du an nichts als an Roms Untergang gedacht.
- 105 ROMULUS An nichts anderes.  
 JULIA Du hast die Rettung des Imperiums bewußt sabotiert.  
 ROMULUS Bewußt.  
 JULIA Du hast den Zyniker gespielt und den ewig verfressenen Hanswurst, nur  
 um uns in den Rücken zu fallen.
- 110 ROMULUS Du kannst es auch so formulieren.  
 JULIA Du hast mich getäuscht.  
 ROMULUS Du hast dich in mir getäuscht. Du hast angenommen, daß ich ebenso  
 machtbesessen sei wie du. Du hast gerechnet, aber deine Rechnung war  
 falsch.
- 115 JULIA Deine Rechnung stimmt.  
 ROMULUS Rom geht unter.  
 JULIA Du bist Roms Verräter!  
 ROMULUS Nein, ich bin Roms Richter.  
*Sie schweigen. Dann schreit die Kaiserin verzweifelt auf.*
- 120 JULIA Romulus!  
 ROMULUS Geh jetzt nach Sizilien. Ich habe dir nichts mehr zu sagen.  
*Die Kaiserin geht langsam hinaus. [...]*

**Material: Friedrich Dürrenmatt, *Theaterprobleme* (1954)**

[...]

Doch die Aufgabe der Kunst, soweit sie überhaupt eine Aufgabe haben kann, und somit die Aufgabe der heutigen Dramatik ist, Gestalt, Konkretes zu schaffen. Dies vermag vor allem die Komödie. Die Tragödie, als die gestrigste Kunstgattung, setzt eine gestaltete Welt voraus. Die Komödie [...] eine ungestaltete, im Werden, im Umsturz begriffene, eine Welt, die am Zusammenpacken ist wie die unsrige. [...] Uns kommt nur noch die Komödie bei. Unsere Welt hat ebenso zur Groteske<sup>7</sup> geführt wie zur Atombombe [...].

Nun liegt der Schluß nahe, die Komödie sei der Ausdruck der Verzweiflung, doch ist dieser Schluß nicht zwingend. Gewiß, wer das Sinnlose, das Hoffnungslose dieser Welt sieht, kann verzweifeln, doch ist diese Verzweiflung nicht eine Folge dieser Welt, sondern eine Antwort, die man auf diese Welt gibt, und eine andere Antwort wäre das Nichtverzweifeln, der Entschluß etwa, die Welt zu bestehen [...]. Auch der nimmt Distanz, auch der tritt einen Schritt zurück, der seinen Gegner einschätzen will, der sich bereit macht, mit ihm zu kämpfen oder ihm zu entgehen. Es ist immer noch möglich, den mutigen Menschen zu zeigen. [...]

Endlich: Durch den Einfall, durch die Komödie wird das anonyme Publikum als Publikum erst möglich, eine Wirklichkeit, mit der zu rechnen, die aber auch zu berechnen ist. Der Einfall verwandelt die Menge der Theaterbesucher besonders leicht in eine Masse, die nun angegriffen, verführt, überlistet werden kann, sich Dinge anzuhören, die sie sich sonst nicht so leicht anhören würde. Die Komödie ist eine Mausefalle, in die das Publikum immer wieder gerät und immer noch geraten wird. [...]

---

<sup>7</sup> *Groteske, die*: Form der derb-komischen, drastischen Darstellung (z. B. im Theater), die mit bewusst karikierender Verzerrung oder satirischer Übersteigerung vor allem das Paradoxe herausarbeitet und dem Grauen und Schrecken Züge des Komischen und Lächerlichen verleiht

### AUFGABE III

(Interpretieren eines literarischen Textes)

- a) Interpretieren Sie den Auszug aus Johann Wolfgang von Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre!* Arbeiten Sie dabei insbesondere heraus, wie Wilhelm als Protagonist – auch im Kontrast zu Philine und der Baronesse – dargestellt wird!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie in einem anderen literarischen Werk der Protagonist bzw. die Protagonistin mit einer Situation der Überforderung umgeht!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

#### Vorbemerkung

*Goethes Bildungsroman Wilhelm Meisters Lehrjahre umfasst acht Bücher, in denen episodenhaft die Entwicklung und der Reifeprozess des Titelhelden hin zu einer autonomen Persönlichkeit dargestellt werden. Beim folgenden Auszug handelt es sich um das zehnte Kapitel im dritten Buch.*

*Wilhelm ist der Sohn eines reichen bürgerlichen Kaufmanns und zeigt bereits als Kind eine Vorliebe für das Theater und das Theaterspielen. Als junger Erwachsener wird er von seinem Vater auf eine längere Geschäftsreise geschickt, auf der er aber eine Gruppe von Schauspielern trifft, denen er sich anschließt. Philine, eine der Schauspielerinnen, hat ein erotisch gefärbtes Verhältnis zu Wilhelm, bis dieser sich, von ihrer leichtfertigen, sprunghaften Art gekränkt, von ihr abwendet und sie meidet.*

*Durch einen glücklichen Zufall erhält die Schauspieltruppe ein mehrere Wochen dauerndes Engagement auf dem Schloss eines Grafen. Philine erwirbt sich das Vertrauen der Gräfin und wird ein Teil ihres engeren Umfelds, dem auch die Baronesse als gute Freundin der Gräfin angehört.*

**Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)**

***Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/1796)**

(Orthografie und Zeichensetzung gemäß der Hamburger Ausgabe, 13. Aufl. 1994)

#### ZEHNTES KAPITEL

Philine wußte sich nun täglich besser bei den Damen einzuschmeicheln. Wenn sie zusammen allein waren, leitete sie meistens das Gespräch auf die Männer, welche kamen und gingen, und Wilhelm war nicht der letzte, mit dem man sich beschäftigte. Dem klugen Mädchen blieb es nicht verborgen, daß er einen tiefen

*(Fortsetzung nächste Seite)*

5 Eindruck auf das Herz der Gräfin gemacht habe; sie erzählte daher von ihm, was sie wußte und nicht wußte; hütete sich aber, irgend etwas vorzubringen, das man zu seinem Nachteil hätte deuten können, und rühmte dagegen seinen Edelmut, seine Freigebigkeit und besonders seine Sittsamkeit im Betragen gegen das weibliche Geschlecht. Alle übrigen Fragen, die an sie geschahen, beantwortete  
10 sie mit Klugheit, und als die Baronesse die zunehmende Neigung ihrer schönen Freundin<sup>1</sup> bemerkte, war auch ihr diese Entdeckung sehr willkommen. Denn ihre Verhältnisse zu mehreren Männern, besonders in diesen letzten Tagen zu Jarno, blieben der Gräfin nicht verborgen, deren reine Seele einen solchen Leichtsinn nicht ohne Mißbilligung und ohne sanften Tadel bemerken konnte.

15 Auf diese Weise hatte die Baronesse sowohl als Philine jede ein besonderes Interesse, unsern Freund der Gräfin näher zu bringen, und Philine hoffte noch überdies bei Gelegenheit wieder für sich zu arbeiten und die verlorne Gunst des jungen Mannes sich womöglich wieder zu erwerben.

Eines Tags, als der Graf mit der übrigen Gesellschaft auf die Jagd geritten war und man die Herren erst den andern Morgen zurückerwartete, ersann sich die  
20 Baronesse einen Scherz, der völlig in ihrer Art war; denn sie liebte die Verkleidungen und kam, um die Gesellschaft zu überraschen, bald als Bauernmädchen, bald als Page, bald als Jägerbursche zum Vorschein. Sie gab sich dadurch das Ansehn einer kleinen Fee, die überall, und gerade da, wo man sie  
25 am wenigsten vermutet, gegenwärtig ist. Nichts glich ihrer Freude, wenn sie unerkant eine Zeitlang die Gesellschaft bedient oder sonst unter ihr gewandelt hatte, und sie sich zuletzt auf eine scherzhafte Weise zu entdecken<sup>2</sup> wußte.

Gegen Abend ließ sie Wilhelmen auf ihr Zimmer fordern, und da sie eben noch etwas zu tun hatte, sollte Philine ihn vorbereiten.

30 Er kam und fand nicht ohne Verwunderung statt der gnädigen Frauen<sup>3</sup> das leichtfertige Mädchen im Zimmer. Sie begegnete ihm mit einer gewissen anständigen Freimütigkeit<sup>4</sup>, in der sie sich bisher geübt hatte, und nötigte ihn dadurch gleichfalls zur Höflichkeit.

Zuerst scherzte sie im allgemeinen über das gute Glück, das ihn verfolge, und  
35 ihn auch, wie sie wohl merke, gegenwärtig hierhergebracht habe; sodann warf sie ihm auf eine angenehme Art sein Betragen vor, womit er sie bisher gequält habe, schalt und beschuldigte sich selbst, gestand, daß sie sonst wohl so seine Begegnung verdient, machte eine so aufrichtige Beschreibung ihres Zustandes, den sie den vorigen nannte, und setzte hinzu, daß sie sich selbst verachten  
40 müsse, wenn sie nicht fähig wäre, sich zu ändern und sich seiner Freundschaft wert zu machen.

Wilhelm war über diese Rede betroffen. Er hatte zu wenig Kenntniss der Welt, um zu wissen, daß eben ganz leichtsinnige und der Besserung unfähige Menschen sich oft am lebhaftesten anklagen, ihre Fehler mit großer

<sup>1</sup> *ihrer schönen Freundin*: Gemeint ist die Gräfin.

<sup>2</sup> *sich entdecken*: sich zu erkennen geben

<sup>3</sup> *gnädige Frau*: gängige Anredeformel für adelige Damen

<sup>4</sup> *Freimütigkeit*: Ehrlichkeit, Offenheit

45 Freimütigkeit bekennen und bereuen, ob sie gleich nicht die mindeste Kraft in  
sich haben, von dem Wege zurückzutreten, auf den eine übermächtige Natur sie  
hinreißt. Er konnte daher nicht unfreundlich gegen die zierliche Sünderin  
bleiben; er ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein und vernahm von ihr den  
Vorschlag zu einer sonderbaren Verkleidung, womit man die schöne Gräfin zu  
50 überraschen gedachte.

Er fand dabei einiges Bedenken, das er Philinen nicht verhehlte; allein die  
Baronesse, welche in dem Augenblick hereintrat, ließ ihm keine Zeit zu  
Zweifeln übrig, sie zog ihn vielmehr mit sich fort, indem sie versicherte, es sei  
eben die rechte Stunde.

55 Es war dunkel geworden, und sie führte ihn in die Garderobe des Grafen, ließ  
ihn seinen Rock ausziehen und in den seidnen Schlafrock des Grafen hinein-  
schlüpfen, setzte ihm darauf die Mütze mit dem roten Bande auf, führte ihn ins  
Kabinett<sup>5</sup> und hieß ihn sich in den großen Sessel setzen und ein Buch nehmen,  
zündete die Argantische Lampe<sup>6</sup> selbst an, die vor ihm stand, und unterrichtete  
60 ihn, was er zu tun, und was er für eine Rolle zu spielen habe.

Man werde, sagte sie, der Gräfin die unvermutete Ankunft ihres Gemahls und  
seine üble Laune ankündigen; sie werde kommen, einigemal im Zimmer auf und  
ab gehn, sich alsdann auf die Lehne des Sessels setzen, ihren Arm auf seine  
Schultern legen und einige Worte sprechen. Er solle seine Ehemannsrolle so  
65 lange und so gut als möglich spielen; wenn er sich aber endlich entdecken  
müßte, so solle er hübsch artig und galant sein.

Wilhelm saß nun unruhig genug in dieser wunderlichen Maske; der Vorschlag  
hatte ihn überrascht, und die Ausführung eilte der Überlegung zuvor. Schon war  
die Baronesse wieder zum Zimmer hinaus, als er erst bemerkte, wie gefährlich  
70 der Posten war, den er eingenommen hatte. Er leugnete sich nicht, daß die  
Schönheit, die Jugend, die Anmut der Gräfin einigen Eindruck auf ihn gemacht  
hatten; allein da er seiner Natur nach von aller leeren Galanterie<sup>7</sup> weit entfernt  
war, und ihm seine Grundsätze einen Gedanken an ernsthaftere Unternehmungen  
nicht erlaubten, so war er wirklich in diesem Augenblick in nicht geringer  
75 Verlegenheit. Die Furcht, der Gräfin zu mißfallen, oder ihr mehr als billig<sup>8</sup> zu  
gefallen, war gleich groß bei ihm.

Jeder weibliche Reiz, der jemals auf ihn gewirkt hatte, zeigte sich wieder vor  
seiner Einbildungskraft. Mariane<sup>9</sup> erschien ihm im weißen Morgenkleide und  
flehte um sein Andenken. Philinens Liebenswürdigkeit, ihre schönen Haare und  
80 ihr einschmeichelndes Betragen waren durch ihre neueste Gegenwart wieder  
wirksam geworden; doch alles trat wie hinter den Flor<sup>10</sup> der Entfernung zurück,  
wenn er sich die edle, blühende Gräfin dachte, deren Arm er in wenig Minuten

<sup>5</sup> *Kabinett*: kleines privates Zimmer

<sup>6</sup> *Argantische Lampe*: damals moderne Öllampe

<sup>7</sup> *leere Galanterie*: nur vordergründige, gekünstelte Höflichkeit gegenüber Frauen

<sup>8</sup> *mehr als billig*: mehr als gesellschaftlich angemessen

<sup>9</sup> *Mariane*: Wilhelms erste große Liebe, Schauspielerin am Theater seiner Heimatstadt

<sup>10</sup> *Flor*: Schleier, Nebel

an seinem Halse fühlen sollte, deren unschuldige Liebkosungen er zu erwidern aufgefordert war.

85 Die sonderbare Art, wie er aus dieser Verlegenheit sollte gezogen werden, ahnete er freilich nicht. Denn wie groß war sein Erstaunen, ja sein Schrecken, als hinter ihm die Türe sich auftat und er bei dem ersten verstohlenen Blick in den Spiegel den Grafen ganz deutlich erblickte, der mit einem Lichte in der Hand hereintrat. Sein Zweifel, was er zu tun habe, ob er sitzen bleiben oder  
90 aufstehen, fliehen, bekennen, leugnen oder um Vergebung bitten sollte, dauerte nur einige Augenblicke. Der Graf, der unbeweglich in der Türe stehengeblieben war, trat zurück und machte sie sachte zu. In dem Moment sprang die Baronesse zur Seitentüre herein, löschte die Lampe aus, riß Wilhelmen vom Stuhle und zog ihn nach sich in das Kabinett. Geschwind warf er den Schlafrock ab, der  
95 sogleich wieder seinen gewöhnlichen Platz erhielt. Die Baronesse nahm Wilhelms Rock über den Arm und eilte mit ihm durch einige Stuben, Gänge und Verschlänge in ihr Zimmer, wo Wilhelm, nachdem sie sich erholt hatte, von ihr vernahm, sie sei zu der Gräfin gekommen, um ihr die erdichtete Nachricht von der Ankunft des Grafen zu bringen. „Ich weiß es schon“, sagte die Gräfin, „was mag wohl begegnet sein? Ich habe ihn soeben zum Seitentor hereinreiten  
100 sehen.“ Erschrocken sei die Baronesse sogleich auf des Grafen Zimmer gelaufen, um ihn abzuholen.

„Unglücklicherweise sind Sie zu spät gekommen!“ rief Wilhelm aus; „der Graf war vorhin im Zimmer und hat mich sitzen sehen.“

105 „Hat er Sie erkannt?“

„Ich weiß es nicht. Er sah mich im Spiegel, so wie ich ihn, und eh' ich wußte, ob es ein Gespenst oder er selbst war, trat er schon wieder zurück und drückte die Türe hinter sich zu.“

Die Verlegenheit der Baronesse vermehrte sich, als ein Bedienter sie zu rufen kam und anzeigte, der Graf befinde sich bei seiner Gemahlin. Mit schwerem Herzen ging sie hin und fand den Grafen zwar still und in sich gekehrt, aber in seinen Äußerungen milder und freundlicher als gewöhnlich. Sie wußte nicht, was sie denken sollte. Man sprach von den Vorfällen der Jagd und den Ursachen seiner früheren Zurückkunft. Das Gespräch ging bald aus. Der Graf ward stille,  
115 und besonders mußte der Baronesse auffallen, als er nach Wilhelmen fragte und den Wunsch äußerte, man möchte ihn rufen lassen, damit er etwas vorlese.

Wilhelm, der sich im Zimmer der Baronesse wieder angekleidet und einigermaßen erholt hatte, kam nicht ohne Sorgen auf den Befehl herbei. Der Graf gab ihm ein Buch, aus welchem er eine abenteuerliche Novelle nicht ohne Beklemmung vorlas. Sein Ton hatte etwas Unsicheres, Zitterndes, das glücklicherweise dem Inhalt der Geschichte gemäß war. Der Graf gab einigemal freundliche  
120 Zeichen des Beifalls und lobte den besondern Ausdruck der Vorlesung, da er zuletzt unsern Freund entließ.

## AUFGABE IV

(materialgestütztes Verfassen eines informierenden Textes)

Ihre Schule will sich zukünftig als Medienschule profilieren. In diesem Zusammenhang soll eine Broschüre für Eltern erstellt werden, die über unterschiedliche Aspekte des digitalen Lernens informiert. Das Thema Ihres Beitrags ist „Die Kulturtechnik Schreiben im digitalen Zeitalter“.

Verfassen Sie diesen Beitrag, der über die Auswirkungen des digitalen Wandels auf die Kulturtechnik Schreiben informiert, den Stand der Diskussion beschreibt und eigenes Wissen über aktuelle Entwicklungen mit einbezieht!

Nutzen Sie dazu die folgenden Materialien (1-9) sowie eigene Kenntnisse und Erfahrungen! Bezüge auf die Materialien können ohne Zeilenangabe unter Nennung der Autorin bzw. des Autors und ggf. des Titels erfolgen.

Ihr Text soll etwa 1200 Wörter umfassen.

**Material 1: Karikatur**  
**von Bernd Zeller**  
**aus der Zeitschrift**  
*Deutsche Sprachwelt*  
 (2015)



**Material 2: Christian Doelker (Kommunikationswissenschaftler), Was ist überhaupt eine Kulturtechnik?, in: Infoset Medienkompetenz: 10 Fragen – 10 Antworten (2016)**

Kulturtechniken sind Methoden, um Inhalte einer Kultur anderen mitteilen und für nachfolgende Generationen überliefern zu können. Die bekanntesten Kulturtechniken sind Lesen und Schreiben. Kulturtechniken setzen also eine Methode der Verschlüsselung (z. B. als Schriftzeichen) und Entschlüsselung voraus. Dank Kulturtechniken können Mitteilungen aufgezeichnet und damit allgemein verfügbar gemacht werden.

Mit den heutigen Aufzeichnungsmitteln (Film, digitale Speichermedien etc.) ist es auch möglich, Bilder und Töne aufzuzeichnen und damit aufzubewahren und weiterzugeben. Fernsehen und die Benutzung des Computers sowie anderer neuer Medien sind deshalb folgerichtig ebenfalls Kulturtechniken, und wie Lesen und Schreiben müssen sie gelernt werden.

(Fortsetzung nächste Seite)

**Material 3: Ursula Scheer, *Finnland ohne Schreibschrift*<sup>1</sup>: *Schreibst du noch, oder tippst du schon?*, veröffentlicht auf [www.faz.net](http://www.faz.net) (2015)**

[...] Seit der digitale Mensch wischt, tippt, klickt und mit Google redet, führt die Handschrift Rückzugsgefechte. Dass die Fähigkeit, mit der Hand zu schreiben, eine überkommene Kulturtechnik ist, die eigentlich niemand mehr braucht, glauben offenbar immer mehr Menschen. [...]

5 „Flüssig tippen zu können ist eine wichtige nationale Kompetenz“, sagte Minna Harmann, die im finnischen Bildungsministerium die neuen Richtlinien erarbeitet hat, gegenüber der „Helsinki Times“. Schneller SMS verschicken und Texte auf dem Tabletcomputer bearbeiten zu können, das gehört jetzt zu den neuen Bildungszielen. Einzelne Buchstaben auf Papier mit der Hand zu  
10 verbinden, sagte Minna Harmann, sei für viele Kinder derart mühsam, dass es zu Schreibblockaden führe. Der Computer löse das Problem und erlaube es den Schülern, sich stärker auf den Inhalt des Geschriebenen zu konzentrieren. [...]

In den Niederlanden gibt es inzwischen mehr als zwanzig sogenannte Steve-Jobs-Schulen, in denen iPads Lehrbücher und Hefte ersetzen – von der ersten  
15 Klasse an. Auch in vielen amerikanischen Bundesstaaten steht die Handschrift vor dem Aus. Dort wechseln Schüler häufig nach einem Jahr mit der Handschrift an die Tastatur und die Tablets. [...]

Nun sind Kulturtechniken kein Selbstzweck. Schrift wurde erfunden, um Sprache vom Sprecher unabhängig durch Zeit und Raum zu transportieren, nicht  
20 damit Kinder ihre Feinmotorik schulen. Worte in Stein meißeln heute nur noch Steinmetze<sup>2</sup>, und keiner beklagt es. [...] Studien aus den Vereinigten Staaten und Frankreich zeigen, dass das Schreiben mit der Hand mehr ist als ein nostalgisches Relikt für Füllfederhalterliebhaber. Denn wer Buchstaben auf dem Papier erschafft, statt sie auf einer Tastatur auszuwählen, wer sie mit einer  
25 Handbewegung zu Worten verbindet, der aktiviert mehr Hirnregionen und vergisst das Notierte weniger leicht. Die relative Langsamkeit des Vorgangs unterstützt die Gedankenfindung und fordert Konzentration, nicht nur bei Kindern. Statt Achtsamkeit in Zen<sup>3</sup>-Seminaren zu üben, könnte es also auch das Befolgen eines alten Bundespost-Slogans tun: Schreib mal wieder.

**Material 4: Peter Praschl, ... *das Ende der Handschrift?*, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin* (2012)**

[...] Selbstverständlich ist das Schreiben mit der Hand eine Kulturtechnik. Aber ebenso gewiss handelt es sich um eine, die den Menschen immer weniger von Nutzen ist – so wie die Kulturtechnik des Reitens. Ganz schön, aber nicht mehr rasend wichtig. Es gibt verständlicherweise keine belastbaren Untersuchungen

---

<sup>1</sup> Im Gegensatz zur Druckschrift werden die Buchstaben eines Wortes in einer Schreibschrift weitgehend miteinander verbunden. Ebenso wie deutsche Schülerinnen und Schüler lernen auch finnische weiterhin, mit der Hand zu schreiben, allerdings nicht in verbundener Form.

<sup>2</sup> *Steinmetz*: Handwerker, der Steine bearbeitet

<sup>3</sup> *Zen*: japanische Form des Buddhismus, in der Meditationstechniken eine große Rolle spielen

5 darüber, wie viel noch mit der Hand geschrieben wird – aber dass es nicht mehr sehr oft vorkommt, zeigt ein Blick aufs eigene Leben oder in die nähere Umgebung. Die Einkaufslisten; die paar Notizen, die man sich noch macht; die Briefe, die man dann und wann schreibt, wenn sie besonders persönlich wirken sollen; oft genug gibt es auch Tage, an denen das Einzige, was man von Hand

10 schreibt, die Unterschrift auf einem Kreditkartenbeleg ist.

Vielleicht hat das Tippen von Texten auf Tastaturen ja Vorteile, welche die Nachteile, die durch das Verschwinden der Handschrift entstehen, mehr als wettmachen: Auf dem Computer geschriebene Korrespondenzen lassen sich

15 bequemer durchsuchen als Zettel in den weggeräumten Kartons mit den alten Briefen, die Löschtaste entsorgt Fehler und missverständliche Formulierungen

20 rückstandsloser als Durchstreichungen, die automatische Rechtschreibkorrektur hilft dabei, peinliche Schnitzer zu vermeiden. Seit es das Internet gibt, lassen sich Liebeserklärungen, Danksagungen und Was-ich-dringend-noch-sagen-wollte-Nachträge so impulsiv auf den Weg bringen, wie die Gefühle es verlangen. Und seit man sich per SMS für schöne Abende und tolle Essens-

25 einladungen bedanken kann, ist man häufiger höflich als zu den Zeiten, da man erst anderntags ein Billett schreiben konnte, das man korrekt frankieren und zum Briefkasten bringen musste. Vor allem aber ist die von Maschinen erzeugte Schrift zuverlässig lesbarer als die von Hand mit einem Stift aufgetragene. [...]

30 Das Irritierende an den Wehklagen über das Verschwinden der Handschrift ist ja, dass sie in einer Zeit auftauchen, in der vermutlich so viel wie noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte geschrieben wird. Immer größere Anteile unserer Kommunikationen werden verschriftlicht. Kann schon sein, dass wir das Höchstpersönliche von Handschriften nur noch selten vor Augen bekommen,

35 doch die Netz-Kultur, die es verdrängt hat, ist (auch) viel intimer, persönlicher, privater, als es die analoge vor der medialen Revolution sein konnte. [...]

*Sieht so aus, als müssten wir die Handschrift abschreiben. Im Alltag brauchen wir sie gerade noch für Einkaufslisten und Unterschriften. Alles andere erledigen Tastaturen. Schlimm, meinen Kulturschützer und Bildungspolitiker. ABER WAS GENAU VERLIEREN WIR EIGENTLICH DU RCH...*

**Material 5: Eva Dignös, Was haben wir gelacht! Kommunikation 2.0: Ein Emoji wird in Großbritannien zum Wort des Jahres 2015 gekürt, veröffentlicht auf [www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de) (2015)**

Triumph des gelben Smileys über die Welt der Buchstaben: Für die Sprachbeobachter der britischen Oxford Dictionaries ist ein

5 Emoji das Wort des Jahres. Die Begründung der Jury: Das Grinsegesicht, dem die Freudentränen aus den Augen spritzen, sei der Ausdruck, der das vergangene Jahr sprachlich am besten reflektiere. Die Bedeutung



(Fortsetzung nächste Seite)

10 der Emojis in der Kommunikation habe 2015 enorm zugenommen. Und das beliebteste Gelbgesicht sei nun einmal das Freudentränen-Emoji gewesen. Woher Oxford Dictionaries das weiß? Die Institution, die der Oxford University angeschlossen ist, ließ einen Anbieter von Tastatur-Apps auswerten, welche Emojis am häufigsten genutzt werden. [...]

**Material 6: Gabriele Paschek (Kommunikationswissenschaftlerin), *Heute schon mit der Hand geschrieben?*, aus der Zeitschrift *Gehirn und Geist* (2012)**

[...] [S]owohl geistig als auch körperlich scheint es von Vorteil, seine Gedanken ohne technische Hilfe aufs Papier zu bringen.

5 So vermutet ein Team um die Psychologin Sandra Sülzenbrück, dass das Schreiben per Hand die Feinmotorik fördert. Die Forscher vom Leibniz-Institut für Arbeitsforschung in Dortmund verglichen rechtshändige Probanden, die angaben, besonders viel mit der Tastatur zu schreiben, mit Rechtshändern, die häufiger zu Stift und Papier griffen. Beide Gruppen mussten einen Geschicklichkeitsparcours je einmal mit der rechten Hand und einmal mit der linken absolvieren. Die Computerfans brauchten nur mit rechts deutlich länger als die  
10 Schreiberlinge. Ihnen fehlte offensichtlich die Übung in genau koordinierten Bewegungen.

Gravierender als diese physischen Auswirkungen könnten aber jene auf kognitiver Ebene sein. Laut der französischen Neurowissenschaftlerin Marieke Longcamp und ihren Kollegen fällt es Kindern und Erwachsenen leichter, neue  
15 Schriftzeichen zu lernen, wenn sie diese auf altmodische Weise produzieren – und nicht an Laptop oder PC. [...]

Im Experiment trainierte ein Teil der Probanden die Buchstaben handschriftlich, die anderen mit einer speziellen Tastatur. Nach dem Training sowie mehrere Wochen später kontrollierten die Forscher den Lernerfolg. Und siehe da: Die  
20 Handschreiber hatten die Nase eindeutig vorn. Ihnen gelang es wesentlich besser, die gelernten Schriftzeichen von spiegelverkehrten Kopien zu unterscheiden. Gerade damit hadern übrigens Erstklässler besonders. Spiegelverkehrt sind in unserem Alphabet die Buchstaben »d« und »b« sowie »p« und »q«. Sie bereiten vielen Schulanfängern mehr Kopfzerbrechen als Lettern, denen ein ähnliches Pendant fehlt. Auch Legastheniker haben mit dieser Spiegelbildlichkeit häufig Probleme. Demzufolge könnte ein reines Lernen mit der Tastatur  
25 Lese- und Rechtschreibschwächen fördern.

Es erscheint also sinnvoll, dass junge Abc-Schützen ihre ersten Buchstaben mit einem Stift in ihrem Heft verewigen. Ob man auf die Taste »d« oder »s« drückt,  
30 macht vom Bewegungsablauf her kaum einen Unterschied. Besteht die Aufgabe jedoch darin, ein »s« zu Papier zu bringen, müssen Schüler jeden Schwung und den exakten Verlauf des Buchstabens mit Hilfe der eigenen Hand nachvollziehen. Jedes Schriftzeichen wird so mit einer einzigartigen Körperbewegung verknüpft – ein entscheidender Vorteil gegenüber dem Tippen per

(Fortsetzung nächste Seite)

35 Tastatur. Die entsprechenden Erregungsmuster im Gehirn lassen sich auch mittels funktioneller Magnetresonanztomografie (fMRT)<sup>4</sup> sichtbar machen. [...]

**Material 7: Günther Birkenstock (Kulturwissenschaftler), *Die Handschrift im digitalen Zeitalter*, veröffentlicht auf [www.dw.de](http://www.dw.de)<sup>5</sup> (2012)**

[...] Im Grunde sind sich die Spezialisten einig. Es ist außerordentlich wichtig, die Handschrift als Kulturtechnik zu erhalten. Doch der gegenteilige Trend ist derzeit zu sehen. Liegt das nur an der Entwicklung neuer Techniken wie Smartphone und Laptop? Denn mit der Hand schreiben immer weniger  
5 Menschen. Insbesondere in der Schule wird die Schere zwischen Kindern, die gut schreiben können und denen, die nur mühsam Sätze zu Papier bringen, immer größer. Das konstatiert die Pädagogik-Professorin Angela Enders von der Uni Regensburg. [...]

Pädagogin Enders beklagt diese Entwicklung und betont, das Verdrängen der  
10 Handschrift führe dahin, dass Schüler andere Wahrnehmungs- und Denkformen entwickelten, „weil Texte, die mit der Hand geschrieben werden, besser durchdacht werden müssen als Texte, die am Computer getippt werden. Das nennt man Zerflatterungsprozesse.“ Am Computer könne man etwas einfügen und nachschieben, zum Schluss noch ein Rechtschreibprogramm durchlaufen lassen.  
15 Mit der Hand müssten die Kinder von Anfang an planen und überlegen, was will ich überhaupt schreiben: „Das führt dazu, dass Kinder auch anders denken lernen, nämlich stärker logisch und schlussfolgernd“. [...]

**Material 8: Henning Lobin u. a., *Lesen und Schreiben im digitalen Zeitalter, in: Spiegel der Forschung – Sonderheft Spitzenforschung* (2010)**

Einer der größten medien- und kulturtechnischen Umbrüche der Menschheitsgeschichte fand vor mehreren Tausend Jahren statt: die Erfindung der Schrift. Vorher mussten Informationen im Gedächtnis festgehalten, also auswendig gelernt und mündlich überliefert werden. Mit Erfindung der Schrift wurde es  
5 möglich, Informationen außerhalb des Körpers zu speichern. Sie kommt daher einer medien- und kulturtechnischen Revolution gleich. Lesen und Schreiben gehören seitdem zu den fundamentalen Kulturtechniken.

Die Kultur, in der wir leben, ist für uns mit ihren kulturellen Produkten, Prozessen und Praktiken wie eine Sprache, in die wir hineingeboren werden.  
10 Wie in unsere Muttersprache wachsen wir auch in unsere Kultur hinein, lernen die wichtigsten Texte, Ereignisse und Werte kennen, schaffen Querbezüge und lernen, durch Interpretation kulturellen Sinn zu erkennen. Grundlage dieser Sichtweise ist die Vorstellung, dass die Kultur aus einem System von Zeichen besteht, das uns kulturelle Bedeutung vermittelt.

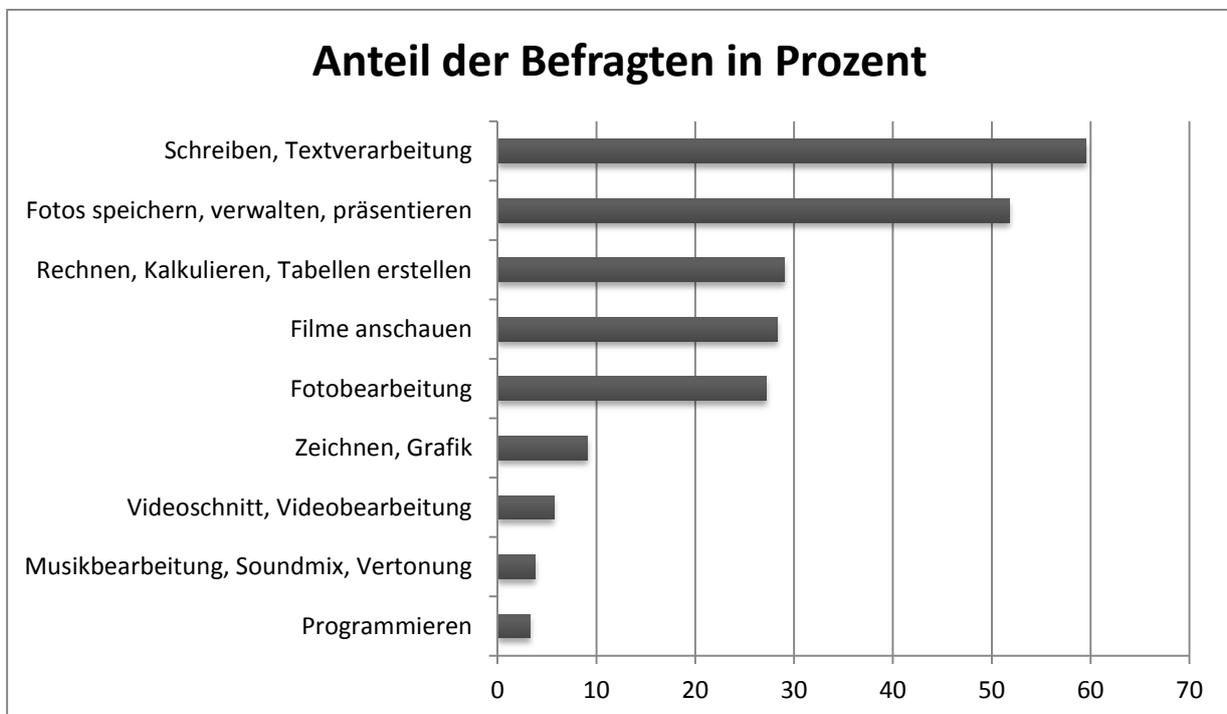
---

<sup>4</sup> funktionelle Magnetresonanztomografie: bildgebendes Verfahren zur Veranschaulichung der Gehirnaktivität

<sup>5</sup> [www.dw.de](http://www.dw.de): Internetauftritt der „Deutschen Welle“, des staatlichen Auslandsrundfunks der Bundesrepublik Deutschland

15 Und wenn es um Zeichen geht, ist Kommunikation nicht weit: Zeichen sind zum  
 Kommunizieren da. Anders als beispielsweise Feuermachen oder Ackerbau, die  
 zu den wichtigsten allgemeinen kulturtechnischen Errungenschaften der  
 Menschheit zählen, sind Lesen und Schreiben Teil der grundlegenden Kultur-  
 20 techniken des Kommunizierens, Basis weiterer kommunikativer Kultur-  
 techniken wie des Archivierens und des Recherchierens. [...]  
 Schon mit der Erfindung der Schrift und des Buchdrucks wurden kulturkritische  
 Stimmen laut: Die Schrift zerstöre das Gedächtnis (Sokrates), führe mithin zu  
 einem Verlust der Kontrolle über die Sprache. Im 15. Jahrhundert wurde der  
 Buchdruck im Vergleich mit der „Jungfrau“ Feder als „Hure“ beschimpft: Hier  
 25 wird also der Kontrollverlust über den Text kritisiert. Im digitalen Zeitalter wird  
 das kontemplative, das konzentrierte Schreiben vielleicht auf der Strecke bleiben  
 und Einfluss auf das begriffliche Denken und die argumentative Komplexität  
 haben. [...]  
 Wie die neuen Praktiken des Lesens und des Schreibens die Formation unserer  
 30 künftigen Kultur prägen werden, werden wir jedoch erst dann genauer erkennen  
 können, wenn die erste Generation der Digital Natives<sup>6</sup> unter diesen Bedin-  
 gungen herangewachsen und selbst produktiv geworden ist, ohne auch nur eine  
 ferne Erinnerung daran, wie die Schriftkultur ohne digitale Hilfsmittel  
 funktionierte.

**Material 9: Bevölkerung in Deutschland nach Anwendungsbereichen des PCs (2015), Auszug (ausgewählte Anwendungsbereiche), Quelle: *statista.de***



(500 Befragte ab 14 Jahren)

<sup>6</sup> *Digital Natives*: Personen, die in der digitalen Welt aufgewachsen sind

## AUFGABE V

(materialgestütztes Verfassen eines argumentierenden Textes)

Bearbeiten Sie *eine* der beiden Varianten!

### Variante 1:

Erörtern Sie Möglichkeiten und Grenzen der Satire! Beziehen Sie sich dabei auf Formen der Satire in Wort und Bild! Nutzen Sie dazu die folgenden Materialien 1-9 sowie eigenes Wissen und eigene Erfahrungen!

### ODER

### Variante 2:

Im Rahmen der Reihe „Unsere Sicht auf die Welt“ veröffentlicht eine überregionale Wochenzeitung regelmäßig Texte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Verfassen Sie hierfür einen Essay zum Thema „Was kann und darf die Satire?“! Beziehen Sie sich dabei auf Formen der Satire in Wort und Bild! Nutzen Sie dazu die folgenden Materialien 1-9 sowie eigenes Wissen und eigene Erfahrungen!

Ihr Essay sollte etwa 1200 Wörter umfassen. Formulieren Sie eine geeignete Überschrift!

Zitate aus den Materialien werden dem Stil eines Essays entsprechend ohne Zeilenangabe nur unter Nennung der Autorin bzw. des Autors und ggf. des Titels angeführt.

(Bei den folgenden Materialien wurde die Orthografie der jeweiligen Textquellen beibehalten.)

**Material 1: Karikatur von Thomas Wizany, *Was darf Satire?*, veröffentlicht in den *Salzburger Nachrichten* (12.04.2016)**



(Fortsetzung nächste Seite)

**Material 2: Zitate zum Thema *Satire***

„Die feinste Satire ist unstreitig die, deren Spott mit so weniger Bosheit und so vieler Überzeugung verbunden ist, daß er selbst diejenigen zum Lächeln nötigt, die er trifft.“

*Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799), deutscher Physiker und Meister des Aphorismus*

„Die Satire bessert selten. Darum sei sie nicht bloß lächelnd, sondern bitter, um die Toren, die sie nicht bessern kann, wenigstens zu bestrafen.“

*Jean Paul (1763-1825), eigentlich Johann Paul Friedrich Richter, deutscher Dichter, Publizist und Pädagoge*

**Material 3: Worterklärung aus: Gero von Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur* (2001)**

*Satire*: [...] engagierte Spott- und Strafdichtung, lit. Verspottung von Mißständen, Unsitten, Anschauungen, Ereignissen, Personen [...], Ständen, Institutionen, Parteiungen, Literaturwerken [...] usw. je nach den Zeitumständen, allg. mißbilligende, verzerrende Darstellung und Entlarvung des Normwidrigen, Überlebten, Kleinlichen, Schlechten, Ungesunden in Menschenleben und Gesellschaft und dessen Preisgabe an Verachtung, Entrüstung und Lächerlichkeit, als Schreibart ohne eig. Form in allen lit. Gattungen [...], meist mit didakt. Einschlag, und in allen Schärfegraden und Tonlagen je nach der Haltung des Verfassers: sarkastisch, bissig, zornig, ernst, pathetisch, ironisch, komisch, witzig, humoristisch, heiter, lebenswürdig. Stets ruft die S. durch Anprangerung der Laster die Leser, deren Vertrautheit mit der Sachlage voraussetzend, zu Richtern auf, mißt nach e. bewußten Maßstab überkommener oder neuer Normen das menschl. Treiben als Krankheit, Chaos, verkehrte Welt und hofft, durch Aufdeckung der Schäden e. Besserung zu bewirken. [...]

**Material 4: Jan Hedde<sup>1</sup>, *Das ist Satire, veröffentlicht im Rahmen der SPIEGEL-ONLINE-Serie „Das Wort“* (01.05.2016)**

Eine Definition für „Satire“ existiert nicht. Es gibt weder einen Lehrstuhl für sie noch ein Gesetz, auch keinen verbindlichen Katalog von Eigenschaften, die sie aufweist. Sie wird der Unterhaltung zugerechnet, hat aber einen ernsten Kern. Die Verwendung des Begriffes erfolgt meist aus dem Bauch heraus. [...] Satire ist ein Transportmittel für Aussagen, die anders nicht bewegt werden können. Satire funktioniert, indem sie für ihre Aussagen zunächst eine Umgebung des Unernstens schafft. Dort sind Aussagen möglich, die in einem ernsten Rahmen Widerspruch provozieren würden, gegebenenfalls auch Gegenmaßnahmen. In der unernten Welt ist Widerspruch gegen Satire nicht möglich, denn wer sich in diese

<sup>1</sup> Jan Hedde ist Jurist und Autor; seine Texte in der genannten Kolumne beschäftigen sich jeweils mit der Erklärung eines bestimmten Wortes.

10 Welt begibt, kann nicht auf eine Ordnung hoffen, die ihm beisteht. Eine Justiz, die Satire bewerten will, gibt sich der Lächerlichkeit preis. Sie müsste die Satire verstehen und gleichzeitig beweisen, dass es sich um eine ernste Sache handelt.

Der Preis für die Unangreifbarkeit der Satire besteht in ihrer geringen Bedeutung im Diskurs. Gesellschaftliche Themen werden satirisch begleitet,  
15 aber nicht satirisch geführt. [...]

Unernst wird erzeugt durch Spott und Humor, durch Pointe und Witz. Hier liegt ihr wesensbildendes Merkmal, zugleich ihre größte Stärke und größte Schwäche. Satire, die das Publikum lachen lässt, ist wirksam und unterhaltend; ein Witz, der nicht zündet, beschädigt Aussage und Urheber. Satire ist, wie jedes  
20 Produkt der Unterhaltung, von wechselnder Qualität. Der Witz ist für Satire das Mittel, für Comedy der Zweck.

Satire ist sich selbst nie genug. Satire ist immer Satire *auf* etwas. Dieses Bezugsobjekt können allgemein bekannte Eigenschaften einer Person oder ein tatsächlicher Zustand sein. Aber auch Institutionen können Objekt sein,  
25 vorausgesetzt, sie haben brauchbare Eigenschaften [...].

Die Bezugnahme auf das Objekt geschieht durch seine Reduktion auf eine besondere Eigenschaft. Diese wird überzeichnet, verzerrt oder gar entstellt, in jedem Fall aber hervorgehoben. Darin liegt auch eine Veränderung des Objekts, das zwar identifizierbar bleibt, sich aber nicht mehr in dieser Welt befindet,  
30 sondern in der des Satirikers. Dort kann auch der Stärkere angegriffen werden, denn dort hat er keine Macht. [...]

Zweck der Satire ist die Aufdeckung durch Bloßstellung. [...] [Bestimmte] Personen<sup>2</sup> haben das Publikum gesucht und sich willentlich exponiert mit ihren Eigenschaften, Haltungen und Äußerungen. Daraus ergibt sich, dass Satire nicht  
35 agiert, sondern reagiert: Das Objekt der Satire ist immer zuerst da.

Und es trifft nicht die Kassiererin [...] oder den Obdachlosen vom Bahnhof, sondern Mächtige, Prominente, Große. Nur sie sind fähig, Gegenstand einer Satire zu werden. Satire wird unten erdacht und oben erlitten. Sie lässt die Beherrschten über die Herrscher lachen.

40 Die Frage, was Satire darf und was nicht, ist vergleichsweise leicht zu beantworten: Solange sie in der Sphäre des Unernten bleibt, darf sie alles. Nur eines nicht: langweilen.

**Material 5: Kurt Tucholsky<sup>3</sup>, *Was darf die Satire?*, in: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* (27.01.1919)**

[...] Wenn einer bei uns einen guten politischen Witz macht, dann sitzt halb Deutschland auf dem Sofa und nimmt übel.

Satire scheint eine durchaus negative Sache. Sie sagt: „Nein!“ [...] Die Satire beißt, lacht, pfeift und trommelt die große, bunte Landsknechtstrommel<sup>4</sup> gegen

<sup>2</sup> Gemeint sind Prominente, die zum Gegenstand von Satire werden.

<sup>3</sup> Kurt Tucholsky (1890-1935): dt. Journalist, Schriftsteller, Satiriker, Kabarettautor und Kritiker

<sup>4</sup> *Landsknechtstrommel*: Instrument zur Mobilisierung von Rekruten v. a. im 15./16. Jh.

5 alles, was stockt und träge ist.

Satire ist eine durchaus positive Sache. Nirgends verrät sich der Charakterlose schneller als hier, nirgends zeigt sich fixer, was ein gewissenloser Hanswurst ist, einer, der heute den angreift und morgen den.

Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist  
10 schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an. [...] Wenn ich die Folgen der Trunksucht aufzeigen will, also dieses Laster bekämpfe, so kann ich das nicht mit frommen Bibelsprüchen, sondern ich werde es am wirksamsten durch die packende Darstellung eines Mannes tun, der hoffnungslos betrunken ist. Ich hebe den Vorhang auf, der schonend über die Fäulnis gebreitet war, und sage:  
15 „Seht!“ – In Deutschland nennt man dergleichen „Kraßheit“. Aber Trunksucht ist ein böses Ding, sie schädigt das Volk, und nur schonungslose Wahrheit kann da helfen. [...]

Uebertreibt die Satire? Die Satire muß übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie  
20 kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten. [...]

Die echte Satire ist blutreinigend, und wer gesundes Blut hat, der hat auch einen reinen Teint.

Was darf die Satire?

25 Alles.

**Material 6: Christian Schertz<sup>5</sup>, *Was die Rechtsprechung sagt – Satire darf nicht alles, veröffentlicht auf [www.tagesspiegel.de](http://www.tagesspiegel.de) (21.02.2015)***

Nach den furchtbaren Ereignissen in Paris<sup>6</sup> heißt es wieder allerorten „Satire darf alles“. In Leitartikeln, Kolumnen, in TV-Beiträgen und auch in Demonstrationen auf der Straße hat sich diese Zeile sicherlich aus nachvollziehbarer Solidarität mit den Opfern wie ein Claim neben „Je suis  
5 Charlie“<sup>7</sup> verselbstständigt. Ein Wort von Kurt Tucholsky, der nicht nur Schriftsteller, sondern auch promovierter Jurist war, hat insofern eine neue Renaissance erfahren.

Aber darf Satire alles? [...] Ein Blick in die Rechtsprechung ergibt, dass die klare Antwort „Nein“ lauten muss. Sowohl in der Weimarer Republik als auch  
10 in der neuen wie alten Bundesrepublik haben Gerichte immer wieder bestimmte Grafiken, Fotomontagen oder auch Formulierungen, die unter dem Label „Satire“ liefen, wegen der Verletzung der Menschenwürde einzelner Personen, mitunter aber auch wegen der Verletzung religiöser Gefühle, gerichtlich untersagt. Zwar wurde dann nicht selten das Wort „Zensur“ laut, meist aber in

<sup>5</sup> Christian Schertz arbeitet als Medienanwalt und ist spezialisiert auf die Wahrung von Persönlichkeitsrechten Prominenter.

<sup>6</sup> Gemeint sind Terrorakte in Paris, u. a. der Anschlag auf die Redaktion des Satiremagazins *Charlie Hebdo* am 07.01.2015, bei denen viele Menschen getötet wurden.

<sup>7</sup> dt.: Ich bin Charlie; Motto (Claim) der Solidaritätsbekundung für die Opfer des Terroranschlags

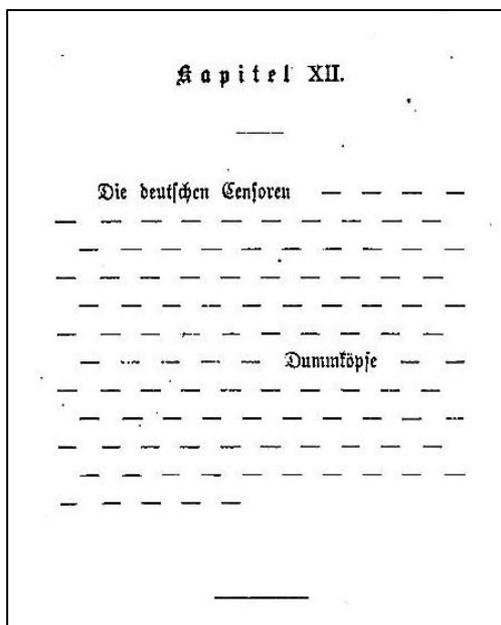
- 15 Unkenntnis dessen, dass das im Grundgesetz in Artikel 5 verankerte  
Zensurverbot „Eine Zensur findet nicht statt“ sich bewusst auf die sogenannte  
Vorzensur durch staatliche Stellen beschränkt, nicht aber nachträglich  
Sanktionen durch Gerichte erfasst, bei denen eine Abwägung zwischen der  
Meinungs- und Pressefreiheit auf der einen und der Menschenwürde auf der  
20 anderen Seite zum Ergebnis führt, dass die Kommunikationsfreiheit hinter dem  
Schutz des Individuums vor Diffamierung zurücktreten muss. [...]

### Material 7: Presserat, *Publizistische Grundsätze (Pressekodex)*<sup>8</sup>, Auszug

#### Ziffer 8 – Schutz der Persönlichkeit

- Die Presse achtet das Privatleben des Menschen und seine informationelle  
Selbstbestimmung<sup>9</sup>. Ist aber sein Verhalten von öffentlichem Interesse, so kann  
es in der Presse erörtert werden. Bei einer identifizierenden Berichterstattung<sup>10</sup>  
5 muss das Informationsinteresse der Öffentlichkeit die schutzwürdigen Interessen  
von Betroffenen überwiegen; bloße Sensationsinteressen rechtfertigen keine  
identifizierende Berichterstattung. Soweit eine Anonymisierung geboten ist,  
muss sie wirksam sein. [...]

### Material 8: Heinrich Heine<sup>11</sup> über die Zensur (1827)



(Transkription: „Die deutschen Censoren“ –  
„Dummköpfe“)

### Material 9: Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg<sup>12</sup>

„Wenn ein Buch  
und ein Kopf  
zusammenstoßen,  
und es klingt hohl,  
ist das allemal im  
Buch?“

„Ein Buch ist ein  
Spiegel: Wenn ein Affe  
hineinguckt, so kann  
freilich kein Apostel  
heraus sehen.“

<sup>8</sup> *Pressekodex*: freiwillige Selbstverpflichtung der Verleger und Journalisten auf bestimmte Grundsätze der Berichterstattung

<sup>9</sup> *informationelle Selbstbestimmung*: Recht des Einzelnen, grundsätzlich selbst über die Preisgabe und Verwendung seiner personenbezogenen Daten zu bestimmen

<sup>10</sup> Gemeint ist eine Berichterstattung, aus der die Identität einer Person erkennbar wird.

<sup>11</sup> *Heinrich Heine* (1797-1856): deutscher Dichter, Journalist, Essayist und Satiriker

<sup>12</sup> vgl. Material 2

## Textnachweis

### AUFGABE I

Rainer Maria Rilke, *Das Karussell*, in: ders., *Werke*, Kommentierte Ausgabe, hrsg. von Manfred Engel u. a., Bd.1: *Gedichte 1895 bis 1910*, Frankfurt a. M. – Leipzig 1996, S. 490 f.

Günter Kunert, *Gottgleich*, in: ders., *Nacht Vorstellung. Gedichte*, München – Wien 1999, S. 31

### AUFGABE II

Friedrich Dürrenmatt, *Romulus der Große. Eine ungeschichtliche historische Komödie in vier Akten*, in: ders., *Gesammelte Werke in sieben Bänden*, Bd. 1. *Stücke I*, Zürich 1996, S. 307-312

Friedrich Dürrenmatt, *Theaterprobleme*, in: ders., *Gesammelte Werke in sieben Bänden*, Bd. 7. *Essays, Gedichte*, Zürich 1996, S. 57-61

### AUFGABE III

Johann Wolfgang von Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, in: ders., *Werke*, Hamburger Ausgabe, hrsg. von Erich Trunz, Bd. 7: *Romane und Novellen II*, 13., durchgesehene Auflage, München 1994, S. 187-191

### AUFGABE IV

Bernd Zeller, Karikatur, in: *Deutsche Sprachwelt*, Ausgabe 59, Frühling 2015, S. 1

Christian Doelker, *Kulturtechniken und Medien*, in: *Infoset Medienkompetenz: 10 Fragen – 10 Antworten* (<sup>14</sup>2016), online: [http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Infoset/PDF/MPFS\\_Infoset\\_Kulturtechniken\\_2016.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Infoset/PDF/MPFS_Infoset_Kulturtechniken_2016.pdf)

Ursula Scheer, *Finnland ohne Schreibrift: Schreibst du noch, oder tippst du schon?*, aktualisiert am 14.01.2015, online: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/finnland-ohne-schreibrift-schreibst-du-noch-oder-tippst-du-schon-13368180.html>

Peter Praschl, ... *das Ende der Handschrift?*, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin*, Nr. 6 vom 10.02.2012, S. 28-30

Eva Dignös, *Was haben wir gelacht! Kommunikation 2.0: Ein Emoji wird in Großbritannien zum Wort des Jahres 2015 gekürt*, online: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/britisches-wort-des-jahres-was-haben-wir-gelacht-1.2740952>; Bildquelle: <https://blog.oxforddictionaries.com/wp-content/uploads/WOTY-emoji-banner.png>

Gabriele Paschek, *Heute schon mit der Hand geschrieben?*, in: *Gehirn und Geist* 9 (2012), online: <http://www.schattenblick.de/infopool/sozial/psychol/spfor176.html>

Günther Birkenstock, *Die Handschrift im digitalen Zeitalter*, 24.09.2012, online: <http://dw.com/p/16CDh>

Henning Lobin, Sabine Heymann, Jana Klawitter, Regine Leitenstern, *Lesen und Schreiben im digitalen Zeitalter*, in: *Spiegel der Forschung* 27, 2 – *Sonderheft Spitzenforschung* (2010), S. 14–23, online: [http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/7989/pdf/Sdf\\_2010\\_SdrH\\_14\\_23.pdf](http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/7989/pdf/Sdf_2010_SdrH_14_23.pdf)

IfD Allensbach, *Bevölkerung in Deutschland nach Anwendungsbereichen des PCs in den Jahren 2013 bis 2015*, nach Statista, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/168804/umfrage/anwendungsbereiche-der-privaten-computernutzung-im-haushalt/>, Statistik zu Prüfungszwecken modifiziert

### AUFGABE V

Thomas Wizany, Karikatur *Was darf Satire*, veröffentlicht in den *Salzburger Nachrichten* am 12.04.2016, online: <http://mein.salzburg.com/blog/wizany/2016/04/was-darf-satire.html>

Georg Christoph Lichtenberg, *Schriften und Briefe. Erster Band: Sudelbücher 1*, hrsg. von Wolfgang Promies, München 2. Auflage 1973, S. 291, S. 394; ders. *Schriften und Briefe. Zweiter Band: Sudelbücher 2*, hrsg. von Wolfgang Promies, München 1975, S. 188

Jean Paul, *Jean Paul's literarischer Nachlaß. Zweiter Band*, Berlin 1837, S. 62

Artikel *Satire* in: Gero von Wilpert (Hrsg.), *Sachwörterbuch der Literatur*, Stuttgart, erw. 8. Aufl. 2001, S. 717-720

Jan Hedde, *Das ist Satire*, online: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/satire-was-bedeutet-das-wort-eigentlich-a-1089422.html>

Kurt Tucholsky, *Was darf die Satire*, in: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* vom 27.01.1919, S. 2

Christian Schertz, *Satire darf nicht alles*, online: <http://www.tagesspiegel.de/medien/was-die-rechtsprechung-sagt-satire-darf-nicht-alles/11404964.html>

Deutscher Presserat, *Publizistische Grundsätze (Pressekodex)*, online: [http://www.presserat.de/fileadmin/user\\_upload/Downloads\\_Dateien/Pressekodex\\_BO\\_2016\\_web.pdf](http://www.presserat.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dateien/Pressekodex_BO_2016_web.pdf)

Heinrich Heine, *Die deutschen Censoren*, in: *Reisebilder. Bd. 2*. Hamburg 1827, S. 228, online: [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/heine\\_reisebilder02\\_1827?p=236](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/heine_reisebilder02_1827?p=236)

Aufgaben IV und V: alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 18.12.2017